

geht es um die Frage, was die »Leute« auf der Straße ausmacht. Hier bearbeitet das Protokoll den Kontrast zwischen anonymer Urbanität auf der Straße und individualisierten Einzelpersonen, die als Gäste einen geschützten Innenraum betreten und dort eine religiöse Erfahrung machen können. Damit werden hier zwei kontrastive Atmosphären thematisiert, die auch in der Analyse der *Rezeptionsebene* (siehe oben) vorkommen: Die Atmosphäre »draußen auf der Straße« und die Atmosphäre »drinnen in der Kirche«. Dies verstärkt unter anderem den Anfangsverdacht, dass Atmosphären sowohl empirisch als auch analytisch vor allem dann thematisiert werden, wenn sie von etwas anderem abgegrenzt werden. Der Wechsel von einer Atmosphäre in die andere kann wahrgenommen und von anwesenden Personen (unmittelbar oder nachträglich) thematisiert werden.

4.3 Schlussfolgerungen

Nightfever erzeugt mittels der Atmosphäre seiner Veranstaltungen eine populärkulturelle Anschlussfähigkeit, die im konkreten sozial-räumlichen Vollzug vorwiegend *implizit* funktioniert und in der Regel nicht kommunikativ thematisiert wird. Die Atmosphäre wird aber auch explizit thematisiert, beispielsweise in den untersuchten Primärquellen oder in den im Nachhinein geführten Gesprächen mit Anwesenden und Organisator:innen. Nightfever funktioniert, indem es eine atmosphärische Zugänglichkeit erzeugt, die nicht erklärt werden muss, eben weil sie auf vielfach verinnerlichten populärkulturellen Mustern und Dispositionen basiert. Diese Erkenntnis deckt sich zum Teil mit expliziten Aussagen von Organisator:innen und ist daher nicht überraschend. Die Analyse der *Vollzugsbedingungen*, unter denen eine solche Gestaltung möglich wird, liefert aber einen analytischen Mehrwert im Hinblick auf Fragen und Ansätze des *material turn*. Es ist nicht allein das intentionale Gestalten und Handeln von menschlichen Akteur:innen, das Atmosphären auslöst, sondern es sind sozio-kulturelle Muster, die unter anderem in sozial-räumlichen Arrangements angelegt sind. Welche Elemente im Arrangement besonders dazu beitragen und wie sie sich zueinander verhalten, kann nur durch eine detaillierte Untersuchung der sozio-materiellen Faktoren herausgefunden werden.

Wenn es darum geht, die atmosphärische Positionierung der Nightfever-Veranstaltung gegenüber dem für diese Analyse gewählten Vergleichspunkt »herkömmliche katholische Liturgie« (siehe Kapitel 5.1, S. 103) zu beschreiben, so fallen einige Kontraste auf, die ich hier – schematisch, idealtypisch und zwangsläufig reduzierend – in Form einer Tabelle aufliste und anschließend erläutere:

| | | |
|-----------------------------------|--|--|
| | herkömmliche römisch-katholische Messe | Nightfever |
| Ablauf | liturgisch ritualisiert, reglementiert | weitgehend unstrukturiert, offen |
| Musik | meist klassische Kirchenlieder und Orgelspiel | eingängige, ruhige, geistliche Pop-Musik (Klavier, Gesang) |
| Anwesende | überwiegend (aber nicht nur) ältere Besucher:innen | überwiegend (aber nicht nur) jüngere Besucher:innen |
| Vorwissen | erfordert Vorwissen über Rituale und Sprechhandlungen | erfordert fast kein Vorwissen (außer das Wissen, dass man in Kirchen Kerzen anzünden kann) |
| Wahrnehmungsmodus | überwiegend (aber nicht nur) kognitiv (zuhören/mit-sprechen) | überwiegend (aber nicht nur) emotional (schweigen/fühlen) |
| Zielgruppe | vorwiegend Stammpublikum, das regelmäßig und aus eigenem Antrieb kommt | neben Stammgästen auch aktiv eingeladene neue Gäste, die von selbst nicht gekommen wären |
| Fokus des räumlichen Arrangements | vorwiegend auf das Geschehen am Altar ausgerichtet, jedoch wechselnder Fokus | monothematisch (alles ist auf die Monstranz ausgerichtet, wenige ›Nebenschauplätze‹) |
| Form | tendenziell komplex | tendenziell einfach |
| Gemeinschaft | tendenziell exklusiv | tendenziell inklusiv |

Nightfever-Veranstaltungen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Atmosphäre deutlich von traditionellen katholischen Gottesdiensten: Dies wird insbesondere durch eine atmosphärische (nicht inhaltliche) *Komplexitätsreduktion* erreicht. Es gibt einen zentralen Fokus (die Monstranz auf dem Altar), eine zentrale Aktivität (eine Kerze anzünden), einen akustischen Stimulus (geistliche Musik) und insgesamt ist, im Vergleich zum Gottesdienst, weniger Zeit zu investieren, wobei der Aufenthalt nach Belieben verlängert werden kann.

Diese zentralen Elemente – eine Kerze anzünden, meditativer Musik zuhören, die Monstranz anschauen – sind fast ausnahmslos Elemente, von denen sich die wenigsten Besucher:innen überfordert fühlen dürften, selbst wenn sie keine oder nur wenige Kenntnisse bezüglich der Praxis der eucharistischen Anbetung haben. Von einer üblichen katholischen Liturgie dagegen werden gerade kirchenferne Besucher:innen – das ist die Zielgruppe von Nightfever – aufgrund ihrer Vielfältigkeit tendenziell überfordert; sie wissen oft nicht genau, was sie wann sagen oder tun sollen und welche Erwartungen an sie gerichtet werden. Damit ist nicht gesagt, dass die theologischen Prinzipien von Nightfever inhaltlicher weniger komplex sei-

en als ein Gottesdienst mit Eucharistiefeier – die Praxis der Aussetzung und eucharistischen Anbetung ist schließlich elementarer Bestandteil der römisch-katholischen Liturgie –, aber diese Inhalte sind atmosphärisch anschlussfähiger umgesetzt. Nightfever ›überschreibt‹ für die Dauer der Veranstaltung durch relativ einfache Mittel den komplexen semantischen Gehalt von Kirchenarchitektur und Liturgie und bietet stattdessen einen reduzierten Modus an, der viele Menschen anspricht.

Weil Architektur schwerfälliger ist als andere kommunikative Medien (Fischer 2017, 61), wandelt sie sich langsamer und bleibt hinter anderen Medien (wie Sprache, Kunst oder Musik) zurück. Der gebaute Kircheninnenraum ist deshalb nicht auf dem gleichen Stand wie andere kommunikative Medien der Gegenwart. Nightfever verdeckt diese weniger anschlussfähigen semantischen Angebote des Kirchenraums – auch wenn die als Kirche erkennbare Architektur als semantischer Anker erhalten bleiben muss – in erster Linie durch den Einsatz von Licht und Dunkel. Dies führt zu der Situation, dass der Kirchenraum als religiöser Ort zwar erkannt, aber ästhetisch »verfremdet« wird (Sellmann 2010, 442). Die »Verfremdung«, von der Sellmann spricht, ist im Grunde aber als ›Verähnlichung‹ präziser beschrieben: Was im Kirchenraum *fremd* zu sein scheint, ist populärkulturell *bekannt* und in vielen Fällen ohne zusätzliches Wissen verständlich: Das, was man in diesem Kirchenraum tun kann, nämlich eine Kerze anzünden, ist eine der wenigen bekannten und zumindest vage religiös konnotierten Praktiken des Alltags und dient zudem als »Gemütlichkeitsverstärker« (Schmidt-Lauber 2003, 68). Die Kerze ist »Ausdruck von Friedlichkeit und Andacht, und sie ist untrennbar verbunden mit Vorstellungen und Bildern des Heiligen« (Langbein 2002, 210). Die Nightfever-Organisator:innen nehmen dies selbst ausdrücklich zur Kenntnis: »Auch Kirchenferne verstehen die symbolische Handlung des Entzündens einer Kerze und haben ein Gespür für das ›Heilige‹« (Süß o. J., 4).¹⁷ Bei Nightfever wird das Anzünden der Kerze erkennbar religiös gerahmt, wenn die Kerze vor dem Altar mit der darauf stehenden Monstranz – deren Bedeutung nicht allen Besucher:innen bekannt sein dürfte – abgestellt wird. Dabei entsteht fast zwangsläufig eine Geste des Niederknien, die in der Selbstwahrnehmung der Besucher:innen nicht als Verehrungsgeste gedeutet werden muss, die aber im gesamten sozial-räumlichen Arrangement und von anderen Anwesenden als religiöse Adressierung des Altars gedeutet werden kann.

Weitere Handlungen sind nicht notwendig, sondern optional, wie das Beichten. Doch auch beim Beichten wird eine wichtige atmosphärische Differenz zur herkömmlichen katholischen Tradition hergestellt: Besucher:innen beichten nicht *im* Beichtstuhl, sondern *davor*. Es gibt Sitzgruppen, die mit räumlichem Abstand zu den anderen Besucher:innen, aber dennoch im offenen Kirchenraum aufgestellt

17 Selbst in protestantischen Kreisen wird der Brauch wieder zunehmend populär (Schneider 2015).

sind. Trotzdem gibt es eine Art Privatsphäre, weil die Musik das Gespräch übertönt. So erklärt ein Gesprächspartner: »Und dann muss die Musik natürlich so laut sein, dass man nicht hört, was auf den Beichtplätzen besprochen wird« (Interview Nightfever, Abs. 143). Im traditionellen Beichtstuhl gibt es eine optische und physische Barriere zwischen Priester und Laie, bei Nightfever wird dagegen ein offenes Gespräch von Angesicht zu Angesicht ermöglicht. Das vertrauliche Zusammensitzen, oft mit einander zugeneigten Köpfen, vermindert die wahrgenommene Hierarchie zwischen Priester und Laie und verstärkt eine Atmosphäre, die auf das individuelle Wohlbefinden der Besucher:innen abzielt. Oft werden solche Gespräche mit einer Segenspendung beendet.

Die gesamte Atmosphäre ist auf das Individuum ausgelegt. Das beginnt schon damit, dass Gäste draußen vor der Kirche oder am Eingang eine Kerze erhalten mit der Einladung, sie in der Kirche anzuzünden. Auch die Gebetszettel, die in den Bänken bereit liegen, fordern zu einem individuellen Gebetsanliegen auf, das dann in die Fürbittenbox vor dem Altar gelegt werden kann. Im Gegensatz dazu geht es in der traditionellen Liturgie nicht primär um individuelle Bedürfnisse, sondern um ein kollektiv-öffentliches Ritual als »Gemeinschaft der Kirche« (z. B. Ebenbauer 2002, 436–438).

Wenn man die Veranstaltung im Kontext der urbanen Umgebung beobachtet – ein typischer Samstagabend im Zentrum einer mittleren bis großen Stadt –, so wird auch hier eine deutliche atmosphärische Positionierung ersichtlich: Genau dort, wo ein breites Angebot an Freizeitaktivitäten (z. B. Einkaufen, Feiern, Essen, Freunde treffen) besteht, bietet die Semantik des Kirchenraums ein Gegengewicht an (z. B. Ruhe, Meditation, Besinnung). Nightfever positioniert sich damit räumlich und zeitlich mitten im nicht-religiösen Alltag und unternimmt zugleich den Versuch, diesen Alltag zu durchbrechen. Im Vergleich zur Vielfalt der semantischen Angebote außerhalb des Kirchengebäudes herrscht in einem Nightfever-Event eine relativ homogene Atmosphäre vor. Es gibt einfache und klare Handlungsmöglichkeiten und somit kognitive Entlastung bei gleichzeitiger prinzipieller Freiheit zu tun und zu lassen, was man als Besucher:in für richtig hält.

Während die meisten regulären Gottesdienste auf die ›Einstimmung‹ zu Beginn nur wenige Minuten verwenden, kann man Nightfever in weiten Teilen als abendfüllende Einstimmung betrachten: Besucher:innen aus ganz unterschiedlichen Milieus und Einstellungen und mit ganz unterschiedlichen Erfahrungen und Vorkenntnissen werden atmosphärisch eingebettet. Je mehr eine Liturgie oder kirchliche Veranstaltung das schafft, je mehr Menschen also eine ähnliche Atmosphäre wahrnehmen und sich entsprechend verhalten, ohne dies ausdrücklich miteinander diskutieren zu müssen, desto besser sind die Anschlussfähigkeit und Wiederholbarkeit dieses Erlebens.

Dieses Kapitel hatte das Ziel, am Beispiel eines bestimmten sozial-räumlichen Arrangements – dem Nightfever-Abend – zu zeigen, wie eine wiederholbare Atmo-

sphäre mit populärkulturell anschlussfähigen Mitteln hergestellt wird und wie diese implizit eine Wirksamkeit entfaltet. Es sollte auch diskutiert werden, wie die Initiative dabei eine Abgrenzung gegenüber der traditionellen katholischen Liturgie vornimmt und sich zugleich atmosphärisch evangelikalischen Formaten annähert (zur Vergleichsfolie »Mainstream-Evangelikalismus« siehe Kapitel 5.3 und 5.4). Nightfever verortet sich theologisch und räumlich innerhalb der römisch-katholischen Traditionen, fällt aber dennoch sichtlich aus dem Rahmen – und zwar nicht nur im metaphorischen, sondern auch im Goffman'schen Sinn (Goffman 1986), wenn nämlich ein neues Framing ermöglicht wird, das zwar nicht zu den stereotypen Vorstellungen über katholische Veranstaltungen passt, aber dennoch religiös gedeutet werden kann. Mit Blick auf die soziale Wirksamkeit von Dingen und Räumen zeigt diese Fallanalyse, wie sich sozial-räumlich codierte Semantiken in ihren wechselseitigen Bezügen verstärken und so die Wahrscheinlichkeit dafür erhöhen, dass bestimmte kommunikativ thematisierte Attribute auftreten, wie beispielsweise eine in religiöse Sprache gekleidete Erfahrung oder die kommunizierte Wahrnehmung einer »besonderen« oder »anderen« spirituellen Atmosphäre.

In diesem Kapitel ging es nicht primär um die Untersuchung der Initiative insgesamt und auch nicht um eine (theologische oder andersartige) Bewertung. Vielmehr sollte untersucht werden, wie sozial-räumliche Arrangements über ihre Atmosphäre eine Wirksamkeit entfalten. Keineswegs soll in Abrede gestellt werden, dass diese Veranstaltungen gezielt inszeniert und theologisch gestaltet werden: Die Organisator:innen sind sich der populärkulturellen und ästhetischen Anschlussfähigkeit ihrer Veranstaltungen sehr bewusst. Dies wird auch in der Literatur zu Jugendkirchen und Jugendinitiativen deutlich, zum Beispiel wenn Michael Freitag im Sammelband *Innovation Jugendkirche* über evangelische Landes- und Freikirchen schreibt: »Jugendkirchen lassen sich ein auf (postmoderne) Kommunikationsformen Jugendlicher. Besonders durch Ästhetisierung, Inszenierungen und symbolische Kommunikation vergegenwärtigen sie das Evangelium für junge Menschen sinnhaft und sinnenfällig und überbrücken die semantische und stilistische Fremdheit zwischen Kirche und Jugendkultur« (Freitag 2006a, 24). Die hier vorgelegte Analyse lenkt den Blick aber darauf, wie genau diese Anschlussfähigkeit sich im sozial-räumlichen Arrangement manifestiert und wie sie implizit (d.h. ohne ausdrückliche diskursive Thematisierung) hergestellt wird.